



Mlyrisches Blatt.  
N<sup>o</sup>. 51.

Samstag

den 22. December

1838.

Der Glockenklang.

(Sage.)

Graf Ugo, müd vom stücht'gen Bild,  
Schlief kühl im Gras bethaut:  
Ihm naht' ein Traum, doch ohne Bild  
In's Ohr weht' ihm ein Laut:  
Er hört' einen hallenden Glockenklang,  
Er hört' einen herrlichen Kirchengesang,  
Kein Gotteshaus er schaut!

Er wiegte sanft sein Haupt im Schall,  
Die Töne klangen aus,  
Und endlich ward's ein leiser Hall,  
Wie weicher Blätter Saus.  
Und als verschwunden war der Traum,  
Lauscht in des Waldes stillen Raum  
Er sehnsuchtsvoll hinaus:

„O Klang, o Klang! wo find' ich dich?  
Klang, wie aus Gottes Mund!  
Wann grüßest du aus Lüften mich  
Aus hohem Domesrund!  
„O hätt' ich dich, du Wunderklang,  
„So wär' ich all' mein Leben lang  
An Herz und Geist gesund!“

Und als er aufgestanden war,  
Da hallt' es durch die Luft:  
Wohl tönt' es laut, wohl tönt' es klar  
Durch Bäum' und Felsenluft;  
Mit Sehnen eilet er nach vorn,  
Doch ist es nur das Jägerhorn,  
Das ihn zum Werke ruft.

Und als er tiefer in den Wald  
Und in die Büsche drang,

Hoch über seinem Haupte hallt'  
Ein leichter, leiser Klang,  
Er streckte sich, er lauscht empor,  
Doch nur den Wind vernahm sein Ohr,  
Der sich durch Wipfel schwang.

Und weiter in die Finsterniß  
Lockt ihn der Wald hinein:  
„Ihr Knappen, eurer Spur gewiß,  
„Verfolgt nur Hirsch und Schwein!  
„Ich jage, was kein Bitter erpäßt,  
„Ich jage, was kein Windspiel fäßt!“ —  
Und wieder klingt's im Hain.

Ein weicher Schall, ein Wiegensang —  
Ach, das ist wohl sein Traum?  
Doch ist es nur der Wellendrang  
Im See, am steilen Saum,  
Dort jubelt laut sein Knappenchor,  
Ein Eber schießt getroffen vor,  
Stürzt in des Wassers Schaum.

Die Diener drangen durch das Rohr  
Zu haschen ihren Fund:  
Da blinkt es aus dem Schilf herwde  
Aus heller Wasser Grund;  
Vorbei rauscht seiner Knechte Schar,  
Dem Grafen winkte wunderbar  
Ein hohles, liches Rund.

Es ist ein Erz, ein Glockenkranz —  
O langen Suchens Lohn! —  
Das Schilfrohr streift er von dem Glanz,  
Da zittert halber Ton;  
Da ward ihm ganz von Wonne bang:  
„Erjagt, erjagt hab' ich den Klang,  
„Er ist's, ich kenn' ihn schon!“

Drauf schlug er mit gehob'nem Speer  
An des Metalles Rand;  
Wie Klang es mächtig, heil und hehr,  
Wie Klang von Gott gesandt.  
Sie zogen bald aus Schiff und Moor  
Den Schatz, und aus dem Wald hervor,  
Und führten ihn ins Land.

Von Glockentönen hallt sein Ohr,  
Graf Uzo fliegt voraus.  
Zu seinem Schloß zürnt er empor:  
„Was, stehst du noch, Haus?  
„Ihr Männer, löset Stein um Stein!  
Reißt mir die Menschenwohnung ein,  
„Bau't Gottes Dom daraus!“

Bald saß im Dom, und lauschte froh  
Der Graf auf sein Geläut.  
Er dacht: „Ein jeder finde so  
„Den Klang, der ihn erfreut.  
„Ich höre hallenden Glockenklang,  
„Ich höre herrlichen Kirchengesang:  
„Im Himmel bin ich heut!“

G. Schwab.

### Napoleon und der Maler Isabey.

Ich begab mich eines Morgens zum berühmten Isabey, um seine schöne Gemäldeammlung zu sehen, die nun historisch berühmt geworden ist. Ich fand ihn in seinem Studierzimmer, gerade an einem prachvollen Gemälde arbeitend, welches den Congressaal vorstellte in dem Augenblick, als Wellington von dem Fürsten Metternich eingeführt wird. Bei diesem Anblick erinnerte ich mich wieder lebhaft aller jener Herrlichkeiten, welche damals in Wien vereinigt waren. Ich sah das Bildniß des Fürsten von Ligne, besetzt von dem schönen Ausdruck des Originals, und ein Bild Napoleons, als er gerade in den Gärten von Malmaison spazieren ging.

„Hatte er denn wirklich die Gewohnheit, mit verschränkten Armen spazieren zu gehen?“ sagte ich zu Isabey.

„Ganz gewiß,“ antwortete jener; »und dieser Umstand, vereint mit einer andern, nicht minder bemerkenswerthen Gewohnheit, daß er immer den Kopf gebückt trug, hat mich zu einer Zeit, die nicht sehr lang entchwunden, in eine Lage versetzt, die mir wahrlich bangen machte. Zur Zeit des Consulats war ich eines Mittags mit mehreren jungen Offizieren Bonapartes nach Malmaison gegangen. Nach aufgehobener Tafel begaben wir uns auf die Wiese vor dem Pallaste, um uns in den sogenannten „Bocks-sprünge,“ ein Spiel, das bekanntlich damals zu un-

seren Lieblingsunterhaltungen gehörte, zu üben; ich hatte schon über die Köpfe mancher meiner Collegen glücklich gesetzt, als ich ganz nahe unter einem Baumgange Einen sah mit gebücktem Haupt, also gerade in der Stellung, die unser Spiel erforderte, und daher meinte, jener erwarte mich. Ich glaubte ihn bis her übersehen zu haben, nahm einen raschen Anlauf; aber müde, wie ich war, fiel es übel aus. Ich konnte mich nur bis zur Höhe des Halses emporschwingen, blieb mit den Füßen am Kopf hängen, warf meinen Mann zu Boden, und dieß Alles mit einer Gewalt, daß wir Beide wohl zehn Fuß weit kollerten. Aber wie groß war mein Schreck, als ich das Opfer meines unglückseligen Irrthums erkannte; es war niemand Anderer, als Bonaparte selbst.“

„Damals hatte jener von der Möglichkeit eines Falles noch keinen Begriff, und die erste Lection war von der Beschaffenheit, daß sie seinen Zorn aufs höchste entflammete. Er sprang schnell auf, und wenu mir's nun mit dem Laufen nicht besser geglückt hätte als früher mit dem Springen, der Himmel weiß, was aus mir geworden wäre. Er rannte mir nach bis zum Ende des tiefen Grabens, den ich geschickt überseht, und er hielt es, zum Heil für mich, nicht für nothwendig, ein Weiteres zu thun.“

„Ich schlug meinen Weg nach Paris ein, und dankte dem Himmel, daß ich noch früher die Tuilleries erreichte, bevor er angekommen. Mein erster Gang war in die Appartements der Madame Bonaparte: denn die Dienerschaft war schon gewohnt, mir zu jeder Stunde den Eintritt zu gewähren. Als Josephine meine große Bewegung sah, fürchtete sie, ich brächte schlimme Nachricht. Ich erzählte mein Abenteuer, welches ihr, meiner Bestürzung ungeachtet, so komisch schien, daß sie in schallendes Gelächter ausbrach.“

„Als sie sich vom Lachen etwas erholt, versprach sie mit ihrer natürlichen Herzengüte, sich für mich bei dem Consul verwenden zu wollen. — Aber da sie das leicht aufregbare Temperament ihres Gemahls kannte, rieth sie mir, mich nicht sehen zu lassen, bis sie eine günstige Gelegenheit gefunden, ihn zu beruhigen, was für sie nicht schwer war, denn Napoleon liebte sie zärtlich.“

„Im Hause angelangt, fand ich auf meinem Tische die Debre, nicht mehr in den Tuilleries zu erscheinen, und gerade während dieser Zurückgezogenheit vollendete ich das Bild, welches Sie hier sehen. Als Madame Bonaparte für mich sprach, erhielt ich Bezeichnung und wieder Zutritt bei Hofe. In den Appar-

tements Josephinens war es, wo mich Bonaparte das erste Mal nach dieser Affaire sah. Er näherte sich mir gütig, kniff mich in die Wange und sagte: »Zum Henker, Szabey, wenn Sie über Jemanden setzen wollen, müssen Sie die Sache geschickter machen.« — „Guter Gott!“ fiel ihm Josephine in die Rede, „wenn Sie sein erschrockenes Gesicht gesehen hätten, Sie würden ihn für die Probe seines ungeschickten Salto mortale hinlänglich bestraft halten.“

Szabey erzählte diese Anekdote mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit, und begleitete seine Worte mit so ausdrucksvollen Bewegungen, daß man schwören konnte, die ganze Scene geschaut zu haben. Daß er von jener Zeit an das Springen aufgegeben, ist wohl kaum zu erwähnen nöthig. Est.

### G e s u n d h e i t.

Aus dem polnischen des Boguslawski.

Wem du, Gesundheit, hold bist,  
Dem wird ein Leben blühend,  
Das wie die Nebel glühend,  
Und glänzender als Gold ist.

Ist nur der Leib gesunde,  
So gibt es lauter Blüthen!  
Kein Schmerz darf nicht mehr wüthen,  
Es heilt die alte Wunde.

Ist nur das Herz gesunde,  
So darf er nicht mehr beben,  
Die Stunde wird zum Leben,  
Das Leben wird zur Stunde.

Drum wenn der Erde Schwanken,  
Dir rauben will die Sinnen,  
Dann sollst du Halt gewinnen  
Und nicht in dir erkranken.

G. Freiherr v. Feuchtersleben.

### F e u i l l e t o n.

(Neuere böhmische Dichter.) Die nordische Biene, welche in neuerer Zeit mehr wie sonst auf die literarischen Erzeugnisse sämmtlicher slavischer Völker ihre Aufmerksamkeit richtet, enthält unter obiger Aufschrift Folgendes: Die erste Stelle auf dem böhmischen Parnas gebührt jetzt dem Wladislaw Tschelakowsky. Das Publikum hat mit vollem Beifall seine Ansprüche auf ein schönes Talent gewürdigt. Die Natur hat ihn zum Dichter, das Schicksal zum Philologen gemacht. Echte Inspiration, eine für die Tschechen classische Sprache, und umfassende Kenntnisse bilden den Charakter seiner dichterischen Erzeugnisse. Umstände, die sich nicht zur Deffentlichkeit eignen,

führten Tschelakowsky auf eine Bahn, die er nicht hätte betreten sollen; er gab mit Erfolg die „Prager Neuigkeiten,“ eine gehaltvolle Zeitung, heraus. Die Materialien zu einem etymologischen Lexicon, zu dessen Abfassung er durch seine vollständige Kenntniß aller slavischen Dialecte berufen ist, liegen bei ihm bereit; auch schreibt er an einer slavischen Grammatik, welche die wichtigsten Resultate verspricht. — Neben Tschelakowsky stellt die öffentliche Meinung zwei Dichter: Kollar und Goloy. Kollar schrieb die Tochter des Ruhms, für welche er von der k. k. russischen Akademie die Medaille erhielt. Goloy gab ein heroisches Gedicht: Swaetopluk, heraus. Die Tochter des Ruhms ist ein Ideal weiblicher Schönheit; Swaetopluk ein Ideal männlicher Kraft und Verstandes. Das letztere Gedicht ist in einem besondern slavischen Dialect geschrieben, womit die Tschechen freilich nicht sehr zufrieden sind.

(Russische Literatur.) In St. Petersburg erscheint jetzt eine neue (dritte) Ausgabe von Bestuschew's (Martinski's) Werken, welche sich vor den frühern zweien durch Eleganz, Correctheit und Vollständigkeit auszeichnet. Bis jetzt sind sechs Bände erschienen, die andern sechs sollen spätestens bis zum April 1839 die Presse verlassen. Auch von Puskin's sämmtlichen Werken erscheint eine Ausgabe in 7 Bänden, von denen die drei ersten bereits ausgegeben wurden. Der siebente Band soll Puskin's Portrait und Biographie enthalten.

(Mrs. Taylor.) Mrs. Taylor, die Tochter eines Mathematikers in England (vielleicht auch eine Nachkomminn des berühmten Taylor, hat, wie der Bischof von Durham bei einem Diner der brittischen Association erzählte, die Fähigkeiten ihres Vaters in so hohem Grade geerbt, daß sie, nach der Ansicht des Bischofes, jetzt das beste Werk über Schiffskunde geschrieben hat. Sie gibt hierin auch Unterricht, und zählt unter ihren Schülern mehrere 60jährige Capitäne.

(Erfindung von Hängestrafen.) Ein Hr. Touboulie von Brest hat eine Hängestraße von Eisendraht erfunden und gebaut, welche allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Auf einem aus 4 Drähten bestehenden, und 340 Metres (beiläufig  $\frac{1}{10}$  Stunde) langen Kabeltau von Eisen, welches zwei Verbindungspuncte hat, die der Erfinder Strecker nennt, läßt er einen Karren mit 75 Chilogramme Last, mit einer Geschwindigkeit von 6 Stunden auf eine, dahin rollen. Diese Schnelligkeit soll durch Vermehrung der Ladung ver-

boppelt oder verdreifacht werden können. Drei Balancierstangen bewirkten auf dieser Strecke drei Veränderungen im Plane, welche den Lauf des Karrens erleichtern, und ihn alle Terrainhindernisse überwinden machten.

(Die deutschen Tuchmacher.) Als Kaiser Carl V. 1535 mit Italienern, Spaniern und Deutschen durch Burgund nach Italien zog, bestand das ihn begleitende kaiserliche Leibregiment aus lauter deutschen Zeug- und Tuchmachern, die 4000 Mann stark, freiwillig für die Vorrechte der Zunft ihm zugezogen waren. Sie trugen keinen Helm oder Harnisch, sondern ein Waffentuch, das der Tuchmacher Ostermann 1527 erfunden hatte, fester als Hutfilz, denn es bestand aus zwei Filzlagen. Daraus bestanden Beinkleider, Wamme, Barett. Sie waren blutroth gekleidet, weshalb sie die deutschen Blutmänner hießen. Sie trugen ein langes zweischneidiges Schlachtschwert, und standen im Geviert, in das sie die Reiter einließen und dann stets vernichteten.

In dem Treffen bei Goletta am 12. Juni 1535 kämpften diese Tuchmacher nur zwei Stunden, und entschieden den Sieg. Der Gefelle Joseph Koop aus Moosburg in Baiern, riesig groß, streckte 23 Reiter nieder. Der Erfolg dieses Sieges war Golettas Fall, und die Einnahme von Tunis am 24. Juni. — 3000 Tuchmacher verließen mit dem Kaiser Afrika, und zogen mit ihm heim. Da sagte Carl zu ihnen: „Ihr habt ein Königreich erobert, Ihr sollt königliche Zeichen tragen.“

Auf dem Heimweg verlegte der Herzog von Burgund mit 9000 Mann Carl den Weg. Da stürmten die Tuchmacher die Schanzen, und singen den Herzog. Von daher erhielten sie das burgundische Kreuz, durften das Schwert tragen, und die Gefellen hießen Knappen. Auf der Rheinbrücke gingen sie auseinander. Die Städte bewirtheten die Heimgekehrten, und selbe waren zu Hause hochgeehrt. Sie wurden zu Rathherren, Zunftmeistern, Bürgermeistern, Kirchenvorstehern ic. gewählt.

(Neues Gasthaus-Etablissement zu Paris.) Ein Wirth zu Paris läßt eine gothische Ritterburg auf einer Anhöhe erbauen, welche die Umgebungen der Stadt in weiter Ausdehnung beherrscht. Diese Burg wird zu einem Gasthaus-Etablissement verwendet, und eine Anzahl zierlicher Gesellschaftswagen soll die Communication mit dem reichbevölkerten Paris herstellen. Die Ankunft der Gäste wird

immer mit Trompetenschall verkündigt, und die Kellner stehen dann im Costüme der Knappen zur Bedienung bereit. Turniere und andere Spiele, Harfenklang und Minnesänger ic. sollen zur Belebung der Unterhaltung, und zur Erhöhung der Illusion beitragen. Bei der Vorliebe der Franzosen für alles Originelle und Picante, dürfte diese Gasthaus-Unternehmung von einem günstigen Erfolge begleitet seyn.

(Aus Spencers Leben.) Als der englische Dichter Spencer sein bekanntes Gedicht, die Feenkönigin, geendigt hatte, brachte er es dem Grafen von Southampton, der ein Liebhaber von dichterischen Werken war. Da er das Manuscript durch den Bedienten hinauf geschickt hatte, befahl der Graf, sobald er einige Seiten gelesen hatte, dem Verfasser zwanzig Pfund zu geben. Er las fort, und bald schrieb er dem Bedienten hastig nach: „Bringe dem Mann noch zwanzig Pfund.“ Da er im Lesen weiter fortfuhr, so rief er nach einer Weile: „Gib ihm noch zehn Pfund mehr.“ Aber zuletzt verlor er alle Geduld, und sagte: „Geh, und wirf den Kerl zur Thür hinaus; denn, wenn ich noch weiter lese, so muß ich erarmen.“

(Ein musikalischer Kain.) Der berühmte Tonkünstler Abel ging eines Abends in Waurhall spazieren, als eben eine seiner Symphonien schlecht ausgeführt wurde. Besonders wurde er durch verärgert, daß der Director des Orchesters, welches doch sonst gut genug besetzt war, dieses Mahl die Bewegung ganz falsch genommen hatte. Indem nun Abel in einem Vorzimmer unwillig auf- und abgeht, sich über diesen Menschen ärgert, und einige Scheltworte gegen ihn ausstößt, fragt ihn sein Gesellschafter, der mit ihm da herum wandelte: Wie heißt denn der Mensch, der ihre Composition so verhunzen darf? „Kain;“ erwiderte Abel; „Wie, Kain?“ „Freilich, hören sie denn nicht, daß er den Abel tödtet?“

### ✓ Einladung.

Die P. T. wirklichen Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft werden eingeladen, heute Samstag den 22. d. M. Nachmittags um 4 Uhr im Saale des Deutsch-Ordenshauses sich zu versammeln, um all dort die statutenmässige Wahl der Direction, des Ausschusses, Orchester-Directors und des Cassiers für das Jahr 1839 vorzunehmen.

Direction der philh. Gesellschaft, Laibach am 6. December 1838.